

## Anhang.

### Die Heidenschanze bei Koschütz.

(Zu T. I, S. 202—203.)

Die lebendige Teilnahme an der Kenntnis der Geschichte, besonders auf dem Boden der Spezialgeschichte, macht sich ganz besonders erst seit dem letzten 1870er Kriege, der großen Nationaleinigung des deutschen Volkes, überall geltend. Seit jener Zeit finden wir auch die ersten Forschungen über die Heidenschanze bei Koschütz. Gewiß war es früher schon bekannt, daß hier eine menschliche Niederlassung aus vorgeschichtlicher Zeit vorhanden war, aber eine besondere Beachtung war derselben nicht zuteil geworden, und selbst Oskar Schuster in seinem 1869 bei Woldemar Türk in Dresden erschienenen Werke „Die alten Heidenschanzen Deutschlands“ erwähnt unter den vielen die bei Koschütz nicht. Der Jahrgang 1870 der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden giebt uns die erste Kunde hierüber. Bis dahin hatte wohl niemand in rechter Weise geahnt, daß hier Zeugen einer mehr als 2000jährigen Menschengeschichte zu Tage lagen. Das Hauptverdienst der Durchforschung dieses Platzes gebührt dem Isismitglied Porzellanmaler Fischer in Dresden, dessen schöne Sammlung aus der Schanze wir im prähistorischen Museum in Dresden finden.

Die Heidenschanze, sogenannt, weil sie der vorchristlichen Zeit angehört, liegt oberhalb des Plauenschen Grundes am rechten Ufer der Weißeritz, nordwestlich hinter Koschütz; sie ist in Dresdens Umgebung die einzige Schanzumwallung und von all den vielen Heidenschanzen in der Lausitz und Deutschland wohl eine der größten und ältesten, die länger als tausend Jahre Menschen beherbergt und menschlichen Zwecken gedient haben muß. Sie liegt auf einem hohen, steilen, zwischen drei Thälern gelegenen Berge und bildet ein großes, etwas geneigtes Plateau, das nach Osten zu durch einen mit Steinen nach innen zu aufgeführten und mit Erde und Kies, Sandstein- und Plänerplatten überschütteten Bergwall quer abgeschlossen ist. Früher konnte man, wie Fischer berichtet, unter dem höchsten Punkte sieben verschiedene, treppenförmig über einander liegende Sandsteinplatten verfolgen, welche mit Kies und Schlamm abwechselten. Den ganzen Wall, von dem nur noch ein kleines Stück erhalten und der nach und nach eingeeckert